Bullitt an Wilson.

Unser ⊙-Mitarbeiter schreibt:

Für Wahrheiten, die von unserer Seite kamen, hat sich Herr Wilson bisher völlig unzugänglich gezeigt. In ungezählten Tausenden hat man ihn in Telegrammen, in Denkschriften, in Protestkundgebungen aller Art an seine Zusagen und Versprechungen, an seine feierlichen Verpflichtungen erinnert, ohne ihm damit auch nur ein Wort der Rechtfertigung, der Erklärung oder Entschuldigung entlocken zu können. Wie an einem Steingötzen prallte dieses ganze Trommelfeuer ohnmächtig ab; höchstens daß er einmal mit einer gelegentlichen Redewendung zu erkennen gab, daß er selbstverständlich turmhoch erhaben sei über all den Jammergestalten, die sich da an ihn heandrängten. Was er tat, war wohlgetan, bedurfte keiner Entschuldigung, und wem es nicht gefiel, dem war eben nicht zu helfen.

Aber nun kommt ein Amerikaner. Nicht der erste beste, den man überhören kann. Präsident Bullitt ist es, der Vorsitzende des Wirtschaftsausschusses bei der amerikanischen Friedensdelegation, der nicht mehr länger mitmachen will bei dem Kampf gegen die 14 Wilson-Punkte. Er hat dem Staatsdepartement in Washington, mit verschiedenen seiner Kollegen, seine Entlassung gegeben und verabschiedet sich nun von dem Präsidenten mit einem offenen Brief, auf den Herr Wilson doch wohl endlich eine Antwort wird finden müssen. Was er sagt, ist im Grunde nichts weiter als eine äußerst wirksame Zusammenfassung aller der Klagen und Anklagen, die dem Oberhaupte der Vereinigten Staaten nun schon seit Wochen und Monaten aus der deutschen Öffentlichkeit entgegenschlagen. „Mit ihm hätten, schreibt Mr. Bullitt, Millionen geglaubt, Herr Wilson wollte nichts geringeres als den dauernden Frieden auf der Grundlage einer selbstlosen Gerechtigkeit. Aber nun sollen die leidenden Völker der Welt neuen Unterdrückungen und Zerstückelungsangriffen ausgesetzt werden, durch die ein neues Jahrhundert des Krieges eröffnet werde. Rußlands ausgesprochener Beweis von gutem Willen sei unverstanden verhallt. Ungerechtigkeiten wie die von Schantung, Ungarn, Tirol, Ostpreußen, Danzig, Saarbecken und die Preisgabe wichtiger Freiheiten führten unweigerlich zu neuen Konflikten. Seiner festen Überzeugung nach sei der durch den gegenwärtigen Entwurf geschaffene Völkerbund viel zu machtlos, um diese Kriege zu verhindern. Die Vereinigten Staaten würden als Partner des Völkerbundes und durch das enge Einverständnis mit Frankreich in diese Konflikte verwickelt werden. Daher sei es Pflicht der Regierung des Landes, zum Besten ihres Volkes und dem der Menschheit die Unterschrift und die Ratifikation des ungerechten Vertrages durch Nichtbeitritt zum Völkerbund und damit ein engeres Zusammengehen mit Frankreich zu verweigern. Es sei nur allzu bekannt, daß Wilson sich den meisten der ungerechten Abmachungen widersetzte und daß er ihnen nur unter dem stärksten Druck beipflichtete. Wenn er den Kampf, anstatt ihn hinter verschlossenen Türen zu führen, offen ausgefochten hätte, dann wäre die öffentliche Meinung der Welt auf seiner Seite gewesen, und er wäre so in der Lage gewesen, allen Ansinnen zu widerstehen, mit denen er einst nicht einverstanden war. Und so hätte er eine neue Weltordnung auf der breiten Grundlage allgemein gültiger Gesetze, von denen er stets zu sprechen pflegte, errichten können. „In Wahrheit kämpften Sie für unseren Untergang, und es ist bedauerlich, daß Sie so wenig Vertrauen in die Millionen hatten, die bei allen Nationen der Welt so dachten wie ich." Schrieb's und schiffte sich ein nach Amerika.

Wird Herr Wilson auch diesen Protest unbeachtet lassen? Der Funkdienst hat ihn über Nacht über alle Weltteile verbreitet, und es ist anzunehmen, daß er namentlich in der Heimat des Präsidenten starke Wirkung üben wird. Herr Bullitt ist zwar Republikaner, also innerpolitisch ein Gegner Wilsons, und es mag sein, daß sein Rücktritt und die damit verbundene Flucht in die Öffentlichkeit in der Hauptsache dazu bestimmt sind, dem Manne Verlegenheiten zu bereiten, der als Führer der Demokraten das amerikanische Volk in unabsehbare Konflikte verwickeln will. Der Kongreß ist gerade in diesen Tagen zusammengetreten; auf ihn wird Mr. Bullitt es wohl in erster Reihe abgesehen haben. Aber schließlich hat er monatelang das Vertrauen des Präsidenten genossen, und so wie er denken — und handeln vielleicht auch — noch andere Mitglieder der amerikanischen Friedensdelegation. Seine Enthüllungen sind ein tödlicher Stoß für das nationale wie für das internationale Ansehen des Präsidenten, darüber kann es nicht den geringsten Zweifel geben. Fast sieht es so aus, als wollte sich endlich, endlich das berühmte Weltgewissen rühren, von dem bei uns so viel erhofft wurde, ohne daß bisher auch nur die leiseste Spur von ihm irgendwo um uns her zu bemerken war. Nur schade, daß diese Wendung so spät einsetzt — man muß wohl sagen: zu spät. Hätte das amerikanische Gewissen sich ein klein wenig früher geregt, als Herr Wilsons Unterschrift noch nicht die Friedensbedingungen der Clemenceau und Lloyd George zierte, es wäre vielleicht manches anders gekommen.

Immerhin, einige Zeit bleibt uns noch, die Wirkung zu beobachten, die dieser Absagebrief an den Präsidenten Wilson in der weiten Welt ausüben wird.

Clemenceaus neue Note.

Die wirtschaftliche Lage Deutschlands.

Auf die die wirtschaftlichen Bedingungen des Friedensvertrages betreffende Note der deutschen Friedensabordnung in Versailles hat die Entente durch ihren Wortführer Clemenceau eine Antwort erteilen lassen, die eine glatte Ablehnung aller unserer Einsprüche bedeutet. Clemenceau behauptet, daß unsere Note eine sehr unzureichende Darstellung der Tatsachen gebe und an gewissen Stellen starke Übertreibungen aufweise. Man müsse zunächst in Betracht ziehen, daß Deutschland in Zukunft für 6 Millionen Seelen weniger zu sorgen haben werde, da man ja diese 6 Millionen zu „desannektieren" beabsichtige. Wenn Deutschland vier Millionen Tonnen seiner Handelstonnage einbüßen solle, so sei das eigentlich noch wenig, denn Deutschland habe durch seine Schiffsversenkungen die Handelsflotte der Welt um nicht weniger als 12 750 000 Tonnen verringert. Es sei nicht zu bestreiten, daß Deutschland im Osten Gebiete entzogen werden sollen, die besonders für die Erzeugung von Getreide und Kartoffeln in Betracht kommen. Aber es stehe ja der Einfuhr dieser Erzeugnisse nach Deutschlands nichts im Wege, zumal da für drei Jahre die Zollfreiheit solcher Erzeugnisse aus den Ostgebieten vorgesehen sei. Ebenso verhalte es sich mit der Einfuhr von Phosphaten, die ja auch nicht verboten sei.

Was die Behauptung anbelange, daß man Deutschland seine Kohle wegnehme, so sei darauf hingewiesen, daß ein Viertel des deutschen Kohlenverbrauches vor dem Kriege in den Gebieten stattfand, deren „Übertragung" jetzt beabsichtigt sei. Dazu komme aber noch, daß durch die deutschen Armeen während des Krieges die Kohlenschätze in Nordfrankreich vollständig zerstört worden seien, und es sei nicht einzusehen, warum nun den Folgen des Kohlenmangels die Alliierten allein leiden sollen. Ungefähr das gleiche lasse sich von Eisenerzen und Zinn sagen, die Deutschland in Zukunft werde einführen müssen, wie es andere Länder schon längst haben tun müssen.

Geradezu leichtfertig sei die Behauptung, daß die Friedensbedingungen den Tod mehrerer Millionen von Menschen in Deutschland außer denen, welche schon im Kriege gestorben sind, oder welche man als Opfer der Blockade hinstellt, nach sich ziehen würden. Das seien durch nichts zu beweisende unbestimmte Annahmen. Deutschland brauche noch lange nicht zugrunde zu gehen, weil es in Zukunft Handel mit den Nachbarn werde treiben müssen, anstatt selbst zu erzeugen, was es bedürfe. Daß man auch so ein blühendes Staatswesen werden oder bleiben könne, werde am schlagendsten durch Großbritannien bewiesen, das mindestens die Hälfte seiner Lebensmittelerzeugnisse und den größten Teil seiner Rohstoffe einführt. Schließlich und endlich müsse mit aller Entschiedenheit betont werden, daß es nur gerecht sei, wenn Deutschland genötigt werde, die Verluste, die alle Nationen Europas durch den Weltkrieg erlitten haben, zum Teil wenigstens wieder auszugleichen und wieder gutzumachen, denn Deutschland sei ja die Ursache dieses Unglücks gewesen. Seine Leiden würden also nicht aus den Friedensbedingungen entstehen, sondern einzig und allein aus den Handlungen jener, die den Krieg verursacht und verlängert haben.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der „Oberste Herr" der Landeskirche. Nach der vorläufigen preußischen Verfassung sind die Rechte des Königs von Preußen, soweit er der Oberste Herr [illegible] Landeskirche war, auf drei evangelischen Minister [illegible] gegangen. Als Minister in evangelische Angelegenheiten hat das Staatsministerium den Eisenbahnminister Oeser, den Finanzminister Dr. Südekum und den Minister des Innern Heine bestimmt.

Die neue Hungerblockade! Es bestätigt sich, daß sämtlichen Neutralen eine Note des Verbandes zugegangen, der gesagt wird, daß die Blockade in vollem Umfange wieder über Deutschland verhängt werden würde, falls es sich weigere, den Verbandsfriedensvertrag zu unterzeichnen. Augenscheinlich will man auf diese Weise auf Deutschland Eindruck machen.

Die Bestrebungen auf Loslösung der Pfalz von Bayern und dem Reich durch die Franzosen dauern an. In einer öffentlichen Erklärung der bayerischen Regierung [illegible] Beamte, die sich gegen die Ausrufung der pfälzischen Republik wehrten, wurden von den Franzosen verhaftet oder mit Amtsentsetzung bedroht. Das Gesamtministerium hat den pfälzischen Behörden erklärt, daß die Regierung allen treubleibenden Beamten im Falle feindlicher Amtsentsetzung ihre gegenüber dem bayerischen Staate erworbenen Rechte voll gewährleistet. Weitere Maßnahmen zum Schutze der Pfalz sind eingeleitet.

Österreich.

Finanzielle Erdrosselung. Nach einer offiziösen Mitteilung ist in Paris der Beschluß gefaßt worden, die österreichische Kriegsanleihe auf die Sukzessionsstaaten in der Weise zu verteilen, daß jeder Sukzessionsstaat die auf seinem Gebiet gezeichneten Kriegsanleihe-Beträge zu übernehmen haben würde. Eine Mitteilung aus dem Staatsamt des Äußern bezeichnet diesen Beschluß als unerhört, namentlich für Deutsch-Österreich, weil dort der größte Teil der Kriegsschulden gezeichnet wurde und Deutsch-Österreich infolgedessen eine Last übernehmen müßte, unter der die Staatsfinanzen zusammenbrechen würden.

*

Berlin. Der Nationalversammlung sind neue Steuergesetze zugegangen und zwar: Eine Vermögenszuwachssteuer für die Jahre 1913 bis 1918, eine Vermögensabgabe auf Grund des Standes vom letzten Kriegsjahr, die Erbschaftssteuer und eine Erhöhung der Tabak- und Zuckersteuer.

Dresden. Wie verlautet, wird das Privatvermögen des vormaligen Königs von Sachsen und des königlichen Hauses freigegeben werden.

Bamberg. Das neue bayerische Koalitionsministerium wird aus 5 Mehrheitssozialisten und je 2 Demokraten und bayerischen Volksparteilern bestehen.

Bern. Die litauische Regierung überreichte dem Schweizer Bundesrat eine Note, in der gegen die Besetzung Litauens durch die Polen energisch protestiert wird. Die Note soll der Pariser Konferenz übermittelt werden.

Brüssel. XX. Siècle lehnt im Namen der belgischen Katholiken jede Unterstützung der deutschen Katholiken in der Friedensfrage ab.

Sammelmappe

für bemerkenswerte Tages- und Zeitereignisse.

* Der Rat der Vier in Versailles hat die das Saargebiet betreffenden Forderungen dahin geändert, daß Deutschland sein Rückkaufsrecht statt durch Gold auch durch andere Wertschaften geltend machen kann.

* Wegen der Umtriebe der französischen Behörden in der Pfalz wird in einer deutschen Protestnote die Abberufung des dortigen französischen Oberbefehlshabers gefordert.

* Die deutsche Abordnung in Versailles hat den Alliierten eine neue Note über die Schuldfrage übergeben.

* Nach einer Entschließung des preußischen Ministeriums brauchen die Gemeinden keine Arbeiterräte als Kontrollinstanz.

* Den Offizieren und Beamten im Ruhestande werden besondere Teuerungszulagen gewährt.

* Die zu polnisch-nationalen Zwecken gegründeten Kriegervereine in Oberschlesien sind behördlich aufgelöst worden.

* Der Schwarzburg-Rudolstädter Landtag nahm als erste thüringische Volksvertretung das Gesetz betr. ein Frauenstimmrecht an.

* In England wurde das Einkommen unter 5000 Mark steuerfrei erklärt.

* Im amerikanischen Senat setzt eine heftige Opposition gegen den Völkerbund ein.

Das Geheimnis der Toten Schlucht

Roman aus der Gegenwart von B. Bryburg.

28] (Nachdruck verboten.)

„Nein, das sollen Sie nicht", wehrte sie ab, „nicht unseretwegen! Ich werde Ihnen morgen einen dicken Läufer hier oben legen lassen. Dann hört man Sie gewiß nicht. Also nichts für ungut! Sie wissen, daß wir uns die Hand darauf gegeben haben, in einem Punkt uns zu begegnen, in der Sorge um meine Mutter. Nun gute Nacht und angenehme Träume!"

„Gute Nacht!" Ein leises Rauschen von Gewändern, wie wenn der Nachtwind durch die Blätter streicht, ein zurückgewandter Blick, ein Nicken des Kopfes, und sie war fort. Ich aber stand noch lange und sah sinnend nach der Tür, durch die sie verschwunden war. In ein Nichts zusammengefallen waren alle meine Beschuldigungen und Beschlüsse, sowie sie vor mir stand und mich ansah mit ihren unschuldsvollen Kinderaugen. Die Anmut ihrer Erscheinung, ihre bestrickende Liebenswürdigkeit, der warm empfundene Ton ihrer musikalischen Stimme, der berauschende Duft, der von ihr ausging, kurz, alles vereinigte sich, um mich in meinem höchsten Unmut ihr gegenüber zu entwaffnen und meine Zweifel zum Schweigen zu bringen.

Wie sie mich aber verlassen hatte, regten sich die bösen Geister der Verleumdung, des Verdachts und Zweifels von neuem in meiner Brust. Ich sagte mir, daß wohl nicht die Sorge um ihre Mutter sie heraufgeführt hatte, sondern nur der Wunsch, mich wissen zu lassen, daß sie von meinen nächtlichen Dachwachen Kenntnis habe. Ohne Zweifel waren sie ihr unbequem und sie wollte mich fort haben. Befehlen konnte sie mir nicht, aber mich hinwegschmeicheln, das war es, was sie wollte.

Ihre Lippen sagten: „Bleiben Sie!" und ihre Augen baten: „Geh!" — Ha! dort drüben — huschte da nicht eine dunkle Gestalt an der Gartenhecke hin? Gewiß! Sie hielt sich im Schatten und suchte sich zu verbergen.

Ich machte eine Bewegung, wie um hinunterzuspringen, besann mich aber noch rechtzeitig, daß ich hier auf dem Dach stand. Durchs Haus hinabgelangen konnte ich auch nicht, ohne Geräusch und Aufsehen zu verursachen. Überhaupt war es schon zu jeder Verfolgung zu spät. Der Schattenmann war längst im Parkland verschwunden. Ich konnte nur weiter lauschen, und das tat ich jetzt mit angehaltenem Atem.

Nach einer Weile drang aus weiter Ferne Hufgetrappel herüber, gedämpft, leiser werdend und verhallend. Es kam aus der Richtung der Toten Schlucht. Nun konnte ich nicht länger zweifeln. Morgan war hier gewesen, vielleicht zu einer Zeit angekommen, als ich noch nicht auf meinem Beobachtungsposten war. Eugenie hatte ihn eingelassen und in ihrem Zimmer verborgen gehalten. Jetzt wollte er fort und nun mußte meine Aufmerksamkeit abgelenkt werden. Darum kam sie nach oben, um meine Blicke an ihre Person zu fesseln, bis ihr Geliebter den Platz zwischen dem Haus und dem Gartenzaun passiert hatte.

Das war ihr gelungen, und während ich hier oben stammelnd und bebend wie ein Schulknabe vor der vermeintlich falsch verdächtigten Unschuld stand, schlich sich unten ihr Buhle und Schuldgenosse hinweg! Welch ein Tor war ich und wie unwürdig des Vertrauens, welches mein Sergeant in mich gesetzt hatte. Das Spiel ging weiter wie bisher und — unter meinen Augen. War es nicht, um rasend zu werden?

Ich ballte in ohnmächtiger Wut die Fäuste, ich knirschte mit den Zähnen, meine Eifersucht versetzte mich in einen Zustand stiller Raserei.

Ich hätte den andern erschießen mögen, nicht mehr nur, weil er Morgan war, sondern weil er mein begünstigter Nebenbuhler war, weil er jetzt hinging und über den gefoppten Narren lachte, dem ein Blick aus schönen Augen genügte, während er —! O, weg mit diesen Bildern! Ich ertrug es nicht.

Ich dachte an die Zweifel des Sergeanten, an die hämische Heiterkeit meiner Kameraden, an meine eigene alberne Rolle in diesem Intrigenspiel, an Eugenies spöttisches: „Gute Nacht und angenehme Träume!" Meine Wut schwoll mit jedem verfliegenden Bild. „Ein Ende!" rief ich fast laut. „Vernichtung beiden, ihr und ihm!"

Ich stürmte in mein Zimmer hinunter und verbrachte die Nacht mit finsteren Racheplänen bis zum Morgen. Dann erst warf ich mich in meinen Kleidern auf mein Bett und verfiel in einen festen, tiefen Schlaf, aus dem mich erst die Mittagsglocke, die bekanntlich in allen vornehmen englischen Häusern geläutet wird, erweckte. Ich machte hastig Toilette und ging in den Speisesaal hinab. Die Damen saßen schon an der Mittagstafel.

„Langschläfer!" rief mir Fräulein Eugenie neckisch zu, und dabei sah sie so reizend aus, auch Frau Milton sah so freundlich zum Niedersetzen ein, daß wieder von meinem aufgespeicherten Unmut nichts weiter übrig blieb als eine gestammelte Entschuldigung.

Im Sonnenschein sehen Welt und Menschen so ganz anders aus, als wie man sie sich bei Nacht gedacht hat. Da tritt die Wirklichkeit vor den Menschen hin, die Phantasie weicht zurück, und diese von mir gemalte Wirklichkeit entsprach in keinem Zuge dem Bilde, welches ich mir in der Nacht von Eugenie Milton und ihrem verbrecherischen Treiben gemacht hatte.

Ich beobachtete sie genau, ich lauschte auf jedes ihrer Worte und ich fand nichts, was auf irgendwelche Befangenheit im Verkehr mit mir hingewiesen hätte. Sie war eine vollendete Heuchlerin.

Es schwebte mir schon auf der Zunge, zu sagen, daß ich gestern nacht beobachtet hatte, aber da war die Gestalt, die vielleicht unschuldig an alledem und so leidend war, wie Eugenie es gesagt hatte, und das verschloß mir wieder den Mund ihr gegenüber. Auf Eugenie allein hätten meine Worte aber doch keinen Eindruck gemacht. Sie hätte mich unwissend oder empört gestellt und ihre Vorsicht im Verkehr mit Morgan nur noch verschärft. Ich durfte sie nicht warnen. Im Gegenteil, ich mußte sie in Sicherheit wiegen, und das konnte ich nur, indem ich ebenfalls ständige Unbefangenheit und Unwissenheit heuchelte. Ich suchte die Befriedigung meiner Rachelust in dem Gedanken, sie einmal beisammen zu treffen und dann Verbrecher und Mitschuldige mit einem vorgehaltenen Revolver zum Geständnis zu bringen.

(Fortsetzung folgt.)